

Wie lange können wir uns noch Behinderte leisten?

Autor(en): **Strehle, Res**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 5: **Zwischen Abfall und Avantgarde**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie lange können wir uns noch Behinderte leisten?

von Res Strehle

Mit dem Wörtchen «Wir» ist das so eine Sache. Wer es zu einschränkend verwendet und damit «die anderen» ausgrenzt, macht es genauso falsch wie die- oder derjenige, der es zu umfassend braucht und damit ungefragt Menschen, Gruppen und Klassen miteinschliesst, die sich in diesem kollektiven Subjekt in keiner Weise vertreten und mitgemeint fühlen. Die Verantwortlichen des Schweizer Staatswesens etwa bemühen sich seit gut einem dreiviertel Jahr darum, uns weiszumachen, dass «wir» alle mitgemeint sind, wenn dieses seltsame politische Gebilde Schweiz nun angeblich seinen siebenhundertsten Geburtstag feiert: «Ah ja?», fragen sich die Ränder dieses «Wir», reiben sich die Augen und suchen nach Geschenken. Etwa dieser überorganisierte Sonntagsspaziergang rund um den Vierwaldstättersee, die angebliche «Wiege» der Eidgenossenschaft? Da wäre uns unorganisierte Natur lieber. Oder das technologische Versuchslabor in Schwyz, genannt «Mythenspiel»? Zur Beleuchtung dieser Bergspitzen hätte uns Sonnenlicht durchaus gereicht. Und sonst? Wenn wir in diesem politischen Gebilde mit-

gemeint sind, dann haben wir mitgeholfen, die Marcos- und Mobutu-Milliarden, die diesen Völkern abgepresst wurden, zu verstecken? Ich bitte um Dispensierung und denke, es wird auch anderen so gehen.

Welches «Wir» aber meint der verantwortliche Redaktor in der Titelvorgabe meines Textes? Die Weltgesellschaft? Wohl kaum, denn da ist kein einheitliches Interesse und Handeln erkennbar. Das erwähnte seltsame Staatsgebilde zwischen Bodensee und Genfersee? Die von hier aus weltweit tätliche Privatwirtschaft? Die Nicht-Behinderten? Die Linke?

Ich will mit dem Einfacheren beginnen: Das *Staatsgebilde zwischen Bodensee und Genfersee* wird sich Behinderte inskünftig zweifellos weniger leisten wollen als früher. Ökonomisch hängt dies damit zusammen, dass international die Staatsquoten (vereinfacht der Anteil des vom Staat verteilten Wertes am gesamten Wertekuchen) gedrückt werden sollen. In der Schweiz hat die Staatsquote Mitte der siebziger Jahre aus Sicht der Kapitalverwertung eine Art «Schmerzgrenze» erreicht. Seither wird versucht, den Trend umzukehren, und die Staatsquote ist bereits leicht gesenkt worden. Dazu sind sozialdemokratische Finanzminister allein schon deswegen besser geeignet, weil sie bei

den durch die Kürzungen betroffenen Gruppen unverdächtiger und damit durchsetzungsfähiger sind. Die Tendenz, die Staatsausgaben zu senken, ist international beobachtbar. Sie ist eine der zentralen Auflagen des Internationalen Währungsfonds. Die Schweiz, die nach wie vor auf sozialen Konsens und Stabilität setzt, ist diesem Wind weniger scharf als hochverschuldete Staaten ausgesetzt. Aber sie macht den Trend offensichtlich mit und wird ihn – innerhalb der EG wohl stärker als ausserhalb – in Zukunft noch prononcieren. Die ideologischen Offensiven, die dieses öffentliche Sparprogramm begleiten, sind jedenfalls auch in der Schweiz längst angelaufen, und es ist zu befürchten, dass sie in den Köpfen der Menschen hier schon ihre Wirkung hinterlassen haben: Überalterung, Überbevölkerung, Sterbehilfeprogaganda und steigender Normalitätsdruck sind einige Stichworte dazu. Progagierte Gegenmittel dazu sind die selektive Bevölkerungspolitik (Geburtenförderung hier, Begrenzung in den drei Kontinenten Afrika, Asien und Lateinamerika), die Kostenumverteilung im Gesundheitswesen, die pränatale Diagnostik, die Sterbebegleitung für nicht mehr produktive Menschen und die neue philosophische Definition des «unwerten» Lebens. Das alles ist

– wohlverstanden – nicht mit der nationalsozialistischen Dimension vergleichbar, aber die eingeschlagene Richtung vermittelt eine mulmige Stimmung. **Wenn einmal eine massive Krisenverschärfung stattfinden sollte, dann wäre das technologische und ideologische Instrumentarium für die faschistische Ausgrenzung ganzer Bevölkerungssektoren zweifellos vorhanden.**

Vor diesem Hintergrund ist auch das künftige Verhältnis der *Privatwirtschaft* zu Behinderten im Trend vorausehbar: Der weltwirtschaftlich verschärfte Wettbewerbsdruck (Stichwort grosseuropäischer Binnenmarkt) orientiert Unternehmensleitungen immer stärker an privatwirtschaftlich definierten «Produktivitätsvorgaben». Der Spielraum für nicht voll verwertbare Arbeitskräfte, so er im Kapitalismus je bestanden hat, wird zweifellos kleiner. Das Segment, das die neuen Technologien durch die abnehmende Bedeutung körperlicher Belastbarkeit im Arbeitsprozess eröffnet haben, ist längst zugeschüttet durch die erhöhten Anforderungen an die psychische Belastbarkeit und die allgemeine Tendenz der verschärften Arbeitsmarktsituation. Die Zahl sogenannt «geschützter» Arbeitsplätze in der Privatwirtschaft wird also abneh-

men, und der parallel dazu kleiner gewordene Spielraum des «Sozialstaates» (siehe oben) wird diese Abnahme im Privatsektor staatlich nicht kompensieren.

Schwieriger wird es, wenn die Eingangsfrage an *Nicht-Behinderte* oder speziell an *die Linke*, die in diesem Bereich ja einst Sensibilität beanspruchte, gestellt wird. Ich fürchte, dass die gegenwärtige Produktivitätspropaganda hier insgesamt nicht ganz spurlos vorübergehen wird. Produktivität ist im Kapitalismus, auch und vielleicht sogar speziell in seiner staatskapitalistischen Form, immer auch Destruktivität. **Zerstört wird potentiell oder real alles, was vom Kapital als Nicht-Wert definiert wird: nicht kaufkräftige und nicht für den Arbeitsprozess vorgesehene Menschen, Natur, Spontaneität und Leben (speziell in seiner flippigen, sperrigen, «abnormen» Vielfalt).** Das Sein bestimmt das Bewusstsein: Die Chance, dass Nicht-Behinderte Sensibilität für die Eindimensionalität dieses Produktivitätsverständnisses entwickeln, ist objektiv kleiner als bei Behinderten. Subjektiv besteht sie jedenfalls, und das soll uns hindern, uns aus dieser Verantwortung zu schleichen. Eine Chance für die Linke kann dabei sein, dass die stalinistische Variante der

Produktivitätsideologie (Kapitalwertung unter staatlicher Aufsicht und Repression) ihre Ausstrahlung weitgehend verloren hat. Eine weitere Chance hat die feministische Position mit der Kritik an der pränatalen Diagnostik eröffnet. Die Debatte um die neue Aktualität der Euthanasie hat ein weiteres Feld erschlossen. Ob es aber insgesamt reicht, den Produktivitätsbegriff neu und kapitalunabhängig zu fassen, steht noch auf einem andern Blatt.

Ob wir daraus etwas weiterentwickeln können, hängt nun wiederum davon ab, wer «wir» sind. Eine Weiterführung wird nur möglich sein auf dem Hintergrund eines minimalen politischen Konsenses. Nicht-Diskriminierungsforderungen Behinderter allein ist kein politisches Programm, Sozialarbeit auch nicht. Nicht-Behinderung, wenn sie überhaupt so absolut gefasst werden kann, vermindert die Chance auf Bewusstseinsprozesse. Immerhin, sie besteht, wie ich meine, und ich will deshalb den Schwarzen Peter der mir gestellten Frage an «uns» im engeren Sinne nicht abgeben, sondern eine Diskussion kollektivieren.